

Universitätsbibliothek
und UWC Robert Bosch College

Das andere Freiburg

Die Stadt am Kaiserstuhl gilt als ökologisch besonders vorbildlich. Seit Jahrzehnten engagiert man sich für innovative Konzepte. Neue Stadtteile fanden auch international große Beachtung, besonders das „Müsli-Viertel“ Vauban mit Extrem-Begrünung und das als richtungweisend für seine soziale und funktionale Durchmischung gelobte Rieselfeld. Jetzt ist man allerdings verwundert über die Neubauten für die Bibliothek der Albert-Ludwigs-Universität und das UWC Robert Bosch College. Deren Äußeres passt nicht zum Image der Stadt

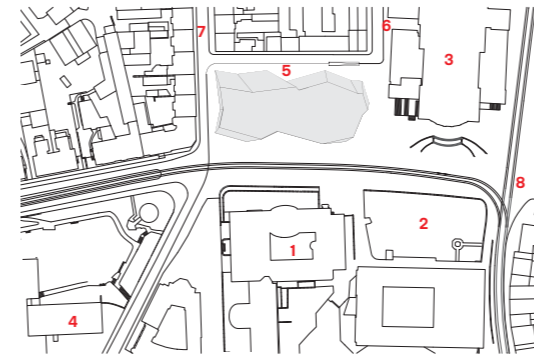
Sebastian Redecke

Das Kollegiengebäude 1 der
Universität, im Hintergrund
die neue Bibliothek
Foto: Guido Kirsch





Der „geschliffene schwarze Diamant“ mit der 2000 m² großen Photovoltaikanlage auf dem Dach
Foto links: Thomas Holtz



- 1 Kollegiengebäude 1
- 2 Platz der Alten Synagoge
- 3 Stadttheater
- 4 Mensa
- 5 Milchstraße
- 6 Sedanstraße
- 7 Belfordstraße
- 8 Bertoldstraße

Auf der Westseite der Bibliothek, zur Milchstraße, wird der Stadtraum negiert. Im Hintergrund das Stadttheater. Im Erdgeschoss drohen Beschädigungen der Fassade durch parkende Autos.
Fotos: Guido Kirsch
Lageplan im Maßstab 1:5000

Spiegelnder Fels

Die Diskussionen um den Neubau der Universitätsbibliothek in Freiburg nehmen kein Ende. Die Fassaden sind in der Tat fragwürdig. Im Inneren aber wartet der Bau mit zahlreichen Ideen auf, die das Haus zum neuen Herz des Campus werden lassen

Kritik **Sebastian Redecke**

Was ist in Freiburg geschehen? Wie konnte mitten in der Stadt ein Gebäude errichtet werden, das als Solitär seine Umgebung derart negiert und sich mit seinen Fassaden von ihr abschottet? Man fragt sich, ob die Jury bereits beim Wettbewerb für die Universitätsbibliothek vor neun Jahren (Bauwelt 21.2006) für eine solche Gebäudeidee mehrheitlich votierte oder ob etwas anderes, als das Prämierte, realisiert wurde. Der Entwurf von Degelo Architekten schlug damals tatsächlich gefaltete Glasfassaden vor, die unterschiedlich geneigt aufragen. Ein „aufregendes Juwel“ war prämiert worden – allerdings deutlich offener, heller, als jetzt gebaut – und mit Photovoltaik in der Fassade. Man sah ein transparentes Haus der Bücher, von großer Leichtigkeit und Freundlichkeit.

Um den Gründen der Wandlung auf die Spur zu kommen, muss man sich zunächst einmal mit der Lage des Gebäudes beschäftigen. Die Universitätsbibliothek befindet sich auf dem Grundstück des Vorgängerbaus, ist Teil des innerstädtischen Campus' und liegt schräg gegenüber des Kollegiengebäudes 1 – 1911 aus rotem Sandstein errichtet, mit der großen goldenen Inschrift „Die Wahrheit wird Euch frei machen“ über den Fenstern der Aula. Im Norden steht das Stadttheater.

Der Vorgängerbau, 1978 nach einem Entwurf des Universitätsbauamtes fertiggestellt, war wegen Asbestbelastung, mangelhafter Gebäudetechnik und Betonschäden in schlechtem Zustand und sollte – so der ursprüngliche Plan des Bauherrn – bis auf das Betongerippe mit den Erschließungskernen zurückgebaut werden. Degelos Entwurfsstrategie ging davon aus, in die Betonkonstruktion einzuschneiden, sie sozusagen „auszufräsen“. Die „Umhüllung“ des Rohlings stellte eine neue Haut in freier Faltung dar. Die einzelnen Falten sollten mit Rücksicht auf die Umgebung entworfen werden.

Doch es kam anders. Nachdem der Altbau auf den Rohbau reduziert worden war, stellte man fest, dass die Betondecken nicht für die geforderten Belastungen ausreichen und die Anpassung mit neuen Betonteilen auf statische Probleme stoßen würde. Es kam zur Entscheidung, die Decken und Stützen abzureißen. Vom Altbau blieben nur die Kerne und, wie von Anfang an geplant, die drei Untergeschosse mit dem geschlossenen Magazin der Bibliothek erhalten. Das war wichtig, weil so der Bestand, 3,5 Millionen Bücher, während der Bauzeit nicht ausgelagert werden musste. So ließen sich Kosten in erheblicher Höhe sparen. Die einstige Tiefgarage im ersten Untergeschoss wurde in eine Abstell-





Altbau der Bibliothek aus dem Jahr 1978, vom Platz der Alten Synagoge aus gesehen. Der Eingang befand sich im 1. Obergeschoss und wurde vom Campus über eine Brücke erreicht. Nach dem Abriss blieben nur die Kerne stehen. Die Untergeschosse mit dem Magazin für 3,5 Millionen Bücher blieben unangetastet.



Blick vom Kollegiengebäude 1, im Vordergrund die Baustelle der neuen Straßenbahnlinie
Fotos: Guido Kirsch; oben links: Degelo Architekten



Foyer mit Drehtür, im Hintergrund der Übergang zum Café
Foto: Barbara Bühler

zone für 400 Fahrräder und einen weiteren Buch-Ausleihbereich umgewandelt. Den Studenten wurde für die Zeit der Bauarbeiten die ehemalige Stadthalle als Lesesaal zur Verfügung gestellt (Fotos S. 25).

Heinrich Degelo sieht seine Fassade als eine „völlig neue, sich der Nachbarbebauung sinnlich angleichende, skulpturale Kristallform“. Für ihn scheint es keinen Unterschied zu machen, ob die 14 Fassadenflächen eine alte Gebäudestruktur oder einen Neubau verkleiden. Er versteht die Kritik an der Wucht der Fassaden nicht. Auch der Vorgängerbau habe sich, seiner Ansicht nach, mit seiner Betonfassade aus Rücksicht auf die Nachbarbebauung zurückgestaffelt. Für die Fassade an der Westseite, zur Milchstraße mit den kleinen Häusern hin, trifft dies zu: Ohne die Schräge wäre das Gegenüber noch stärker erdrückt worden. Trotzdem ist diese kleine Straße

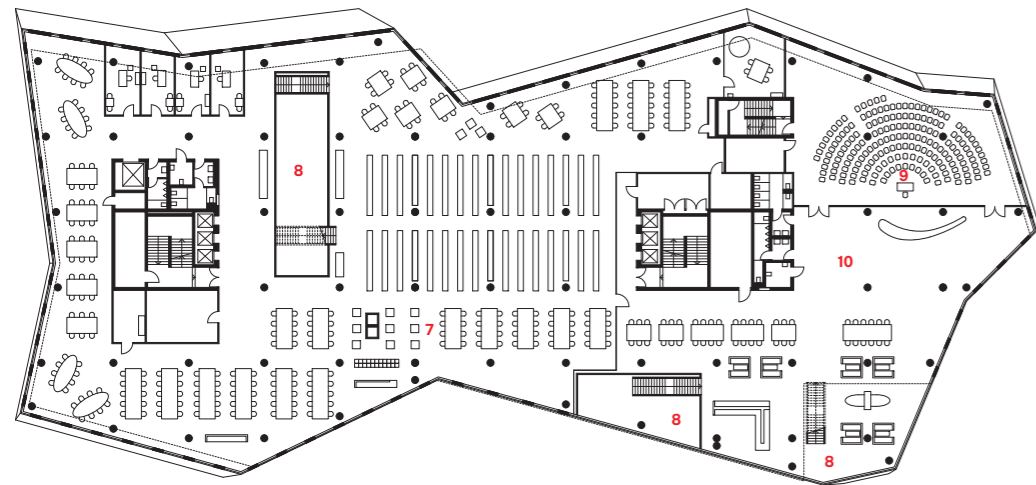
Auf der Fassade aus elektrochemisch behandeltem Chromstahl und Glas entstehen feine Reflexionen, die den Bau zum Teil der Umgebung und die Umgebung zum Teil des Gebäudes machen Heinrich Degelo

mit dem Neubau zu einem verlorenen Ort geworden, der die Anwohner noch immer irritiert. Die Fassade ist weder stadträumlich noch architektonisch zu erklären.

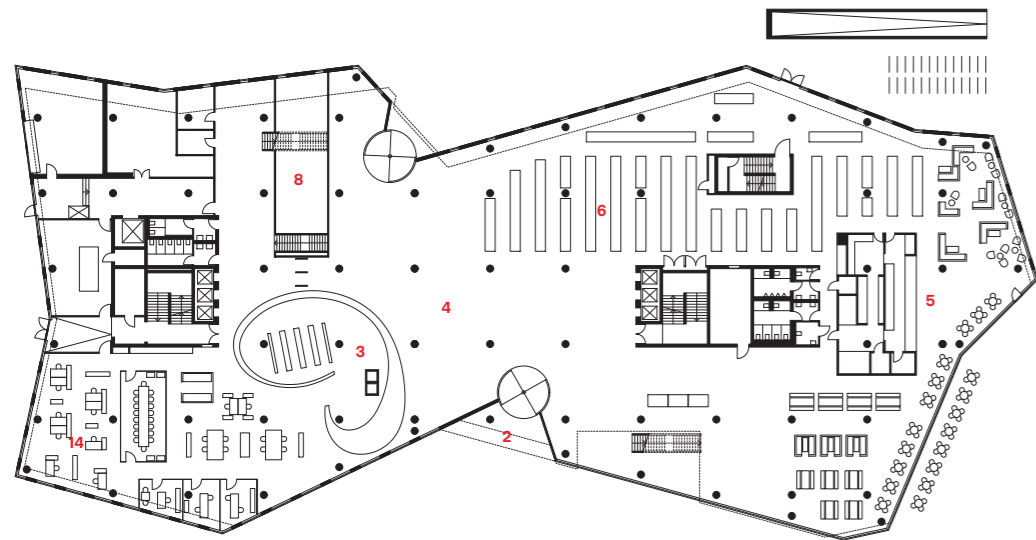
Die Bibliothek ist als abstrakter Baukörper wahrzunehmen, der in keiner Weise an das Bild eines solchen Gebäudes erinnert. So lassen sich



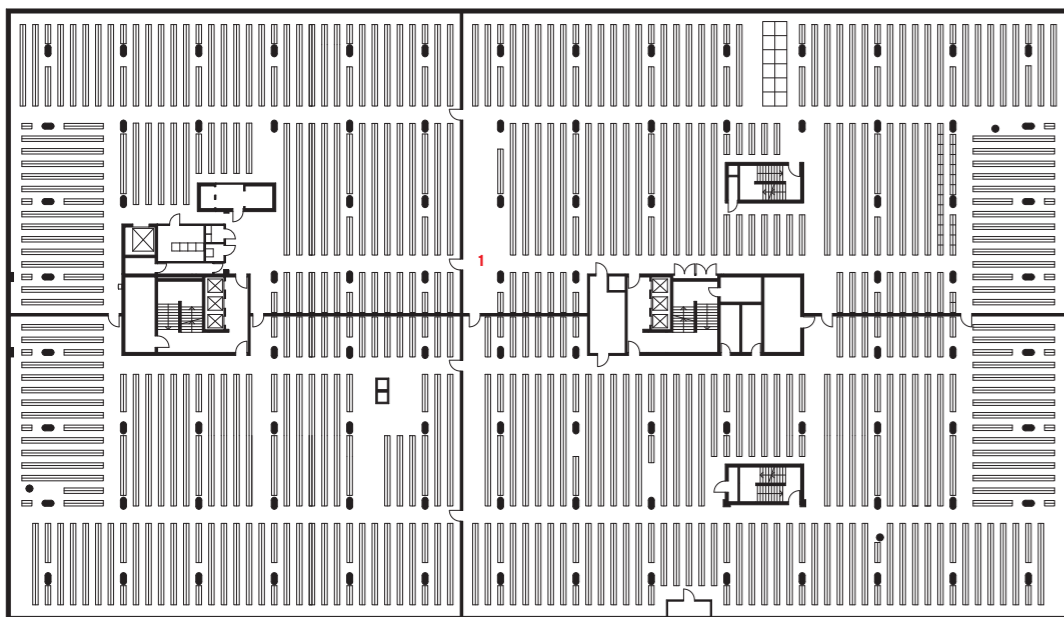
Blick von der Bertoldstraße im Norden, rechts das Stadttheater
Foto: Guido Kirsch



1. Obergeschoss

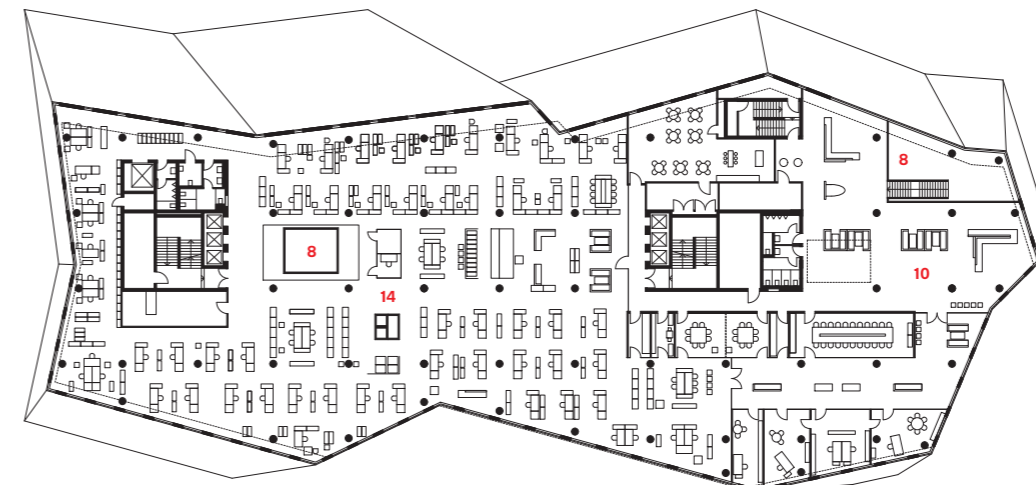
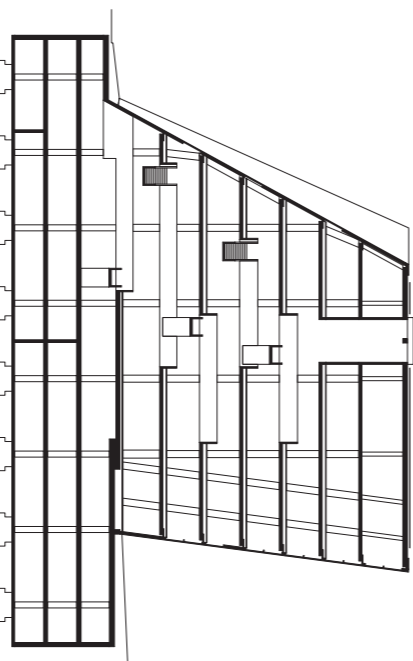


Erdgeschoss

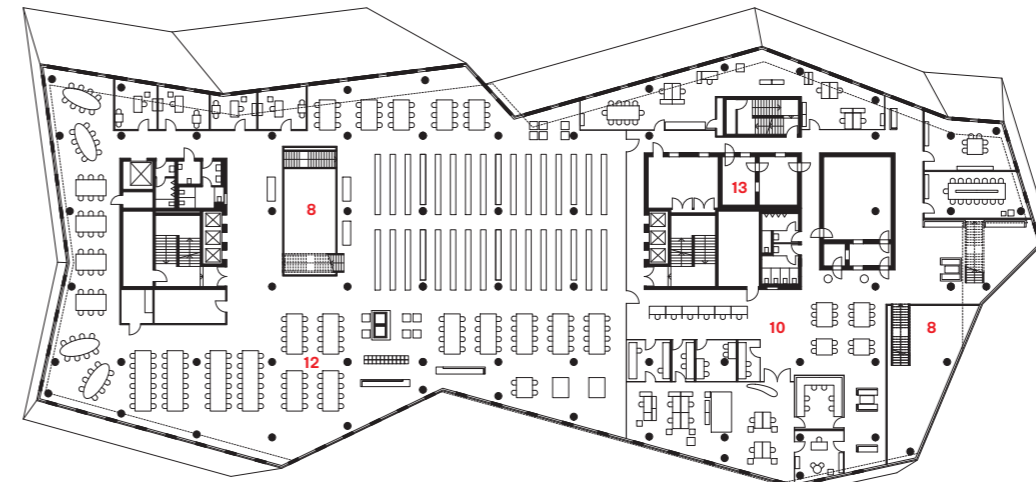


2. Untergeschoss

1 Magazin	Architekten
2 Haupteingang	Degelo Architekten, Heinrich Degelo, Basel, und Itten Brechbühl, Büro Basel
3 Infothesen	
4 Foyer	Tragwerksplanung
5 Café Libresso	Leonhardt, Andrä und Partner, Stuttgart
6 Schließfächer	
7 Lesesaal Natur- und Sozialwissenschaften	TGA-Planung
8 Atrium	Scholze Ingenieurgesell- schaft, Stuttgart; HET- Ingenieurbüro für VT, Bötzingen
9 Auditorium	
10 Parlatorium	Lichtplanung
11 Lesesaal Rechtswissen- schaften	LunaLicht, Karlsruhe
12 Lesesaal Philologie, Kunst- und Musikwissen- schaften	
13 Medienzentrum	Signaletik/Leitsystem
14 Bibliotheksverwaltung	Knowidea, Freiburg; Gourdin + Müller, Leipzig
	Bauherr
	Vermögen und Bau Baden- Württemberg, Universitäts- bauamt Freiburg
	Hersteller
	Bodensysteme/Glaswände Lindner
	Sanitär Keramag, Hansmix, V+B, Hewi, Geberit
	Bodenbelag DWL Arm- strong, Findeisen
	Möblierung Brunner, Vitra, Zambelli
	Leuchten Hatec, Selux, Nimbus
	Blendschutz Warema
	Lüftung Imtech



3. Obergeschoss



2. Obergeschoss

Parlatorium und die deutlich größeren Lesesäle in den Obergeschossen trennen Glaswände. Die Grundrissform führte zu Zwängen bei der Möblierung.

Grundrisse und Schnitt im Maßstab 1:750



Bei Dunkelheit strahlt das Haus im gleißendem Licht
Foto: Barbara Bühler

zum Beispiel die einzelnen Geschosse nicht ablesen. Die versetzt angeordneten Felder der Fassadengliederung, in Glas oder in Chromstahl, erwecken den Eindruck, als könnte man sie verschieben. Für den Architekten soll sich die dunkle Haut aus einem pragmatischen Grund ergeben haben, den er im Interview erläutert (Seite 27). Warum hat man während der Planung nicht interveniert, um der Bibliothek nicht doch noch ein freundlicheres Aussehen zu verleihen?

Bei Dunkelheit ändert sich das Bild: Das Haus leuchtet! Das Licht der horizontal und, in den Atrien, vertikal angeordneten Leuchtröhren ist allerdings kalt und erinnert an die Beleuchtung einer Maschinenhalle. Zum Glück ist die Bibliothek das ganze Jahr über rund um die Uhr in Betrieb. So wird man wenigstens nachts keinen schwarzen Felsen auf dem Campus finden.

Lesesaal und Parlatorium

Die Fassaden passen nicht zum Eindruck, den man im Inneren gewinnt. Vom Campus im Osten kommend, tritt man nach einer langsamen, Geduld fordernden Drehtür in ein offenes, helles Foyer ein. Es ist atmosphärisch eher nüchtern ausgefallen. Die Bibliothek ist tagsüber immer gut besucht und das Erdgeschoss ein Ort der Begegnung und von großer Lebendigkeit. Freiburg hat 25.000 Studenten, die Bibliothek verfügt über 1700 Plätze (500 mehr als in der alten Bibliothek). Eine eingestellte Holzbox für das Café mit dem schönen Namen „Libresso“ und ein geschwungener Holz-Inforesen fallen ins Auge. Auf der gegenüberliegenden Seite liegen die langen Reihen Schließfächer und der zweite Drehtür-Eingang an der Milchstraße.

Ab dem ersten Obergeschoss teilt sich das Haus in zwei Hauptbereiche auf: Im Norden liegt der offenere Bereich mit dem Parlatorium – dort darf „laut gelacht und lebhaft diskutiert werden“. Überall gibt es unterschiedlich konzipierte Sitzmöglichkeiten für Arbeitsgruppen. Hier kann man zum Beispiel Notebooks an einen Bildschirm anschließen, um gemeinsam eine Präsentation vorzubereiten. Diesem ausgesprochen kommu-



Unten: Atrium der Lesesäle, vom 1. Untergeschoss aus gesehen. Oben: Blicke in einen der Lesesäle und ins



Café Libresso mit Außenterrasse im Erdgeschoss, ganz rechts der Treppenaufgang ins Parlatorium



Das Atrium von dem aus die Lesesäle erschlossen werden, im Erdgeschoss der Infotresen
Fotos: Barbara Bühler



Die besonders große Faltung der Ostfassade zum Campus hebt den Haupteingang hervor
Fotos oben und rechts unten: Guido Kirsch

Die Fassaden passen nicht zum Eindruck, den man im Inneren gewinnt. Das helle offene Foyer ist ein Ort der Begegnung und von großer Lebendigkeit



Die ehemalige Stadthalle als Ersatzquartier

Während der Bauzeit der Universitätsbibliothek diente die ehemalige Stadthalle an der Schwarzwaldstraße als Ersatzquartier. Die Halle des Architekten Albert Lehr wurde 1955 eröffnet und steht seit 2009 unter Denkmalschutz. Nach einem Umbau befand sich ein Teil der Bücher im großen Saal. Auf der Empore, der Bühne und einem Sonderpodest in Hallenmitte gab es 600 Leseplätze, im Eingangsbereich Schließfächer und Café. Nach kurzem Leerstand wird die Halle erneut umgebaut. Ab Dezember wird sie als Unterkunft für Asylbewerber zur Verfügung stehen.



Das Atrium des Parlatoriums an der Nordfassade, mit der Abtreppe nach oben. Links die Vitra-Ruhesessel, dahinter das Stadttheater.

nikativem Bereich wurde mit rund 500 Plätzen viel Raum gegeben.

Ganz anders der südliche Teil des Gebäudes. Nachdem man den Kontrollbereich am Infotresen im Erdgeschoss passiert hat, gelangt man zu den Lesesälen, die in den Obergeschossen eins bis vier liegen. Die beiden Teilbereiche der Bibliothek sind auch separat erschlossen. Im nördlichen Teil öffnet sich hinter der Fassade eine kaskadenartig nach oben aufsteigende Halle. Im Süden, wo leise gearbeitet wird, sorgt ein Atrium mit den Treppen für Großzügigkeit. Es reicht bis ins erste Untergeschoss. Der Geräuschpegel in dieser Halle wird von Studenten, die in den Lesesälen konzentriert arbeiten wollen, als kritisch betrachtet.

Glaswände zwischen den beiden Nutzungsbereichen der Bibliothek lassen den Blick durch das Gebäude zu. Schön sind die Ausblicke, be-

sonders vom Parlatorium auf der Nordseite, auf das Theater und den Platz der Alten Synagoge.

Die Medien werden in der Selbstverbuchung im ersten Untergeschoss ausgeliehen, die Uni-Card ist zugleich Leseausweis. Beeindruckend ist die Einrichtung für die automatisierte Rückgabe im ersten Untergeschoss. Die Technik stammt von einer Firma, die sonst Gepäckverteilanlagen für Flughäfen baut. Eine verstärkte Digitalisierung der Medien stand in Freiburg weniger im Mittelpunkt. Im dritten Obergeschoss des Parlatoriums stehen den Studenten Radio- und TV-Studios zur Verfügung. In den Lesesälen gibt es kleine Tischreihen mit Abschirmungen zum Gegenüber. Die „Schwanenhals“-Tischlampen wurden speziell für die Bibliothek entworfen. Begehrte sind die Ruhesessel von Vitra vor den Fenstern. Die insgesamt schlichte Ausstrahlung gehört zur Handschrift des Architekten. Im ge-



Blick durch den Freihandbereich in einen Lesesaal
Fotos: Barbara Bühler

samen Haus dominiert heller, bis in die Kanten gut ausgeführter Sichtbeton. Installationen unter der Decke sind sichtbar, das meiste liegt aber im Doppelfußboden verborgen.

Selbstverständlich wurde auf das ökologische Gesamtkonzept und die Energieeffizienz besonderes Augenmerk gelegt. Im Gebäude sind 7000 Sensoren installiert, die Temperatur, Luftfeuchtigkeit, Sonneneinstrahlung und Bewegungen im Haus registrieren und an die Technikzentrale weiterleiten. Die Sonnenschutzverglasung ist dreifach isoliert. Auf der Innenseite gibt es Blendschutzrollos. Die Energieeinsparung soll bei 50 Prozent im Vergleich zum Vorgängerbau liegen. Die Photovoltaikanlage befindet sich auf dem Dach. Für die Gebäudekühlung mit Betonkern-temperierung kann klimaneutral auf das Wasser eines Grundwasserbrunnens in der Nähe zurückgegriffen werden.



Heinrich Degelo vor seinem aktuellen Großprojekt, der St. Jakobshalle in Basel, die saniert, umgebaut und ergänzt werden soll
Foto: Sebastian Redecke

Architekt Heinrich Degelo stellte sich in seinem Baseler Büro den Fragen von Sebastian Redecke

Wir möchten Konventionen beiseiteschieben

Herr Degelo, wie würden Sie Ihre Architektursprache in Freiburg bezeichnen?

Es fällt mir schwer, meine Arbeit selbst zu kategorisieren (lacht). Wir versuchen, Konventionen beiseite zu schieben. Was wir suchen, ist etwas, das langlebig und zurückhaltend ist und trotzdem eine starke Präsenz hat.

Zurückhaltend und eine starke Präsenz?

Das ist nur scheinbar ein Widerspruch. Die Bibliothek ist das wichtigste Gebäude der Universität. Diese Bauaufgabe fordert einerseits eine starke Präsenz und darf deswegen auch stark in Erscheinung treten. Andererseits soll sie sich als Eckstein in den Stadtkörper einfügen können. Wir haben daher eine stark auf den Kontext reagierende Form herausgeschält. Da sie keine störende Eigendynamik entwickelt, stimmt für mich auch „zurückhaltend“.

Die Bedingungen hatten sich während der Planung gewandelt. Zunächst sollte die Betonstruktur des Altbaus erhalten bleiben. Dann blieben nur die Kerne stehen.

Beim Altbau, einem zergliederten Volumen mit brutalistischen Ansätzen, wurden die massiven Brüstungen zusammen mit den Geschossdecken betoniert. Wir haben nicht nur die Brüstungen abgesägt, sondern auch etwas von den Geschossplatten. So reduzierte sich das ursprüngliche Volumen. Wir konnten damals den kleinsten Entwurf von allen vorschlagen, da wir bei der

Analyse des Programms gesehen haben, dass man viele Räume zusammenlegen und damit die Erschließungsflächen reduzieren kann. Bei der Ausführungsplanung sind wir von den vorhandenen Decken ausgegangen. Erst als alles geplant und ausgeschrieben war, zeigte sich, dass die nötige Sanierung teurer würde als der Neubau dieser Decken. Deshalb hat man sich entschieden, und das bedaure ich sehr, die Decken zu ersetzen. Dies ist natürlich schlecht für die Ökobilanz.

Warum wählten Sie eine so dunkle Fassade?

Dunkel kann man vielleicht als abweisend empfinden. Dunkel hat aber auch mit Geborgenheit zu tun. Nicht umsonst haben Bars immer eine dunkle Lichtstimmung. Wenn man sich wohl fühlt, ist es selten sehr hell. Uns war ganz wichtig, dass das Licht mit dem Gebäude spielt. Es wirkt immer anders. Mal wirkt ein Fassadensegment wie ein Spiegel, so dass sich die umliegenden Fassaden multiplizieren, mal wie ein Schachbrett mit dunklen und hellen Feldern. Anfänglich haben wir uns die Fassaden silbrig vorgestellt, aus Aluminium und Glas, mit genau diesem Effekt. Da es aber blenden würde und so für das Vis-à-vis unangenehm wirken kann, haben wir verspiegelten Chromstahl geprüft. Das hätte das Lichthafte des ganzen Gebäudes, das fast Immaterielle,

sehr stark betont. Dann haben wir feststellen müssen, dass es durch die Schrägstellung der Fassade auch zu starken Blendungen kommen kann und haben letztlich im elektrochemisch behandeltem Chromstahl die Lösung gefunden. Die Spiegelungen sind weniger stark und die Fassade ist jetzt dunkel. Wir haben aber weiterhin die Reflexionen und das Lichtspiel. Das Gebäude wird zum geschliffenen Diamanten.

Die Rückseite an der Milchstraße hat mich besonders irritiert, dort ist die Neigung der gefalteten Fassade mit 28,5 Grad sehr stark. Warum?

Auf der gegenüberliegenden Seite befinden sich kleine Gebäude mit niedrigen Geschossen. Die Bibliothek aber hat sechs hohe Geschosse. Das ist etwas, was kaum vermittelbar ist in einer schmalen Straße. Der alte Bibliotheksbau treppete sich ab. Es entstand ein Straßenraum, der auf der einen Seite doppelt so hoch war wie auf der anderen Seite und ein sehr geschlossenes Fassadenbild. Wir haben einfach den Fuß- und den Dachpunkt der Bibliothek miteinander verbunden und dabei das Volumen etwas anders geschnitten. An und für sich hat die vorherige Bebauung mit der Rückstaffelung das Gleiche gemacht.

Heinrich Degelo

geb. 1957, Lehre als Möbelschreiner und Innenausbauzeichner, Studium der Innenarchitektur, Produkt- und Baugestaltung in Basel; ab 1988 gemeinsames Büro mit Meinrad Morger, 2005 Gründung des Büros Degelo Architekten